



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Historische Erinnerungsliteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den kaiserlichen Willen deuten, und das wird in asiatischen Ländern überall als das schlimmste aller Verbrechen angesehen.

Es gilt also vor allen Dingen, hier den Hebel der Reform anzusetzen. Was auf diesem Gebiete nützt, ist erstens eine ausreichende Besoldung der Staatsbeamten, unter Abschaffung aller der ihnen früher erlaubten Nebeneinnahmen, und zweitens die Aufstellung eines Budgets. Im vorigen Jahre ist dem chinesischen Volke durch einen kaiserlichen Erlaß das feierliche Versprechen gegeben worden, nach Ablauf von zehn, also von jetzt an gerechnet nach neun Jahren solle es eine parlamentarische Vertretung erhalten. Eine solche ist jedoch natürlich ohne die genaue Regelung der staatlichen Einnahmen und Ausgaben, die es bisher nicht gab, ein Unding. Und so hat man sich in Peking denn endlich dazu entschlossen, an die schwere Aufgabe der Neuregelung des Finanzwesens hinzugehen. Ohne die von unten kommende, auf die Einführung eines Parlaments abzielende Bewegung im Volke würde man hierbei vielleicht noch länger den Kopf in den Sand gesteckt haben. Aber jetzt sind besondere kaiserliche Bevollmächtigte in alle Provinzen gegangen, die dort sämtliche Einnahmen und Ausgaben der Behörden zu buchen haben. Im nächsten Jahre sollen dann zunächst Budgets für die einzelnen Provinzen aufgestellt werden, dem später eins für das ganze Reich folgen wird.

Nach den letzten Nachrichten will der Prinzregent schon in der nächsten Zeit alle Mandarinen ausreichend besolden, und andererseits beabsichtigt er, strenge Strafen auf jede unrechtmäßige Bereicherung zu setzen, die sich die Beamten in Zukunft noch zuschulden kommen lassen.

Auf den weiteren Verlauf dieser Dinge darf man gespannt sein. Sicherlich ist es keine kleine Aufgabe, den gewiß zu erwartenden zähen passiven Widerstand vieler Mandarinen, die altgewohnte Vorrechte oder das, was sie dafür halten, nur sehr ungern werden aufgeben wollen, zu überwinden. Wohl selten hat es ein ebenso interessantes geschichtliches Schauspiel gegeben, wie es das sein wird, das 300 bis 400 Millionen zählende Volk der Chinesen während der nächsten, für seine Geschicke im höchsten Grade wichtigen Zeit zu beobachten.



Historische Erinnerungsliteratur



ie hundertjährige Erinnerung an die schweren Jahre seit 1806/07 hat eine bedeutende historische Literatur über diese schicksalsvolle Zeit hervorgerufen, die geeignet ist, unsre Kenntnis dieser Ereignisse zu bereichern, zu vertiefen und zu berichtigen. An der Spitze steht eine zweite, „neubearbeitete“ Auflage des 1883 erschienenen und seinerzeit vielbesprochenen Werkes des Freiherrn Colmar von der Goltz, Von Rossbach bis Jena und Auerstedt (Berlin, G. S. Mittler und Sohn, 1906, XIV und 549 Seiten, mit zehn Karten in Steindruck). Das

Buch ist aber tatsächlich ein neues Werk geworden. Es behandelt nicht nur die beiden Schlachten und das Heer von 1806, sondern es gibt im zweiten umfangreichern Teile eine eindringende und überaus lehrreiche Darstellung der Zustände vor der Katastrophe, der Verbesserungsversuche und Reformbestrebungen, auch der Reformvorschläge in der Presse und Literatur, des regen geistigen Lebens in der alten Armee, zieht dann Vergleiche zwischen Preußen und Frankreich und bespricht zum Schlusse die 1806 vorliegenden Kriegserfahrungen der letzten Jahrzehnte seit 1778, die im ganzen die Richtigkeit der damaligen Armeearganisation und Taktik zu bestätigen schienen, endlich „die Ursachen der Katastrophe“ nach allen Richtungen hin. Es ergibt sich daraus, daß die ganze Zeit vor 1806 voller Reformprojekte steckte, also der Erkenntnis der Mängel nicht entbehrte, daß aber ihre konsequente Durchführung an dem Widerstande der Anhänger des scheinbar erprobten Alten scheiterte, und sieht die Ursachen der Katastrophe in der Friedensliebe und Schwäche des Königs, in der mangelhaften Energie der Führung, in dem „aufgeklärten“, von falscher Humanität erfüllten, schlaffen, ganz unpolitischen Geiste der ganzen Zeit, in der entarteten Auffassung vom Wesen des Krieges, der nur noch als ein künstliches Schachspiel, als ein Rechenexempel erschien, und in der gedankenlosen Nachahmung des großen Königs, während dessen Geist aus der Armee längst entflohen war und sich die Bedingungen des Erfolges völlig gewandelt hatten. Eine Fortsetzung dieses Buches bietet derselbe Verfasser in einem neuen zweiten Werke: Von Jena bis Preußisch-Eylau. Des alten preußischen Heeres Schmach und Ehrenrettung (in demselben Verlage, 1907, mit 4 Karten in Steindruck und 1 Skizze im Text, X und 202 Seiten). In der ersten Hälfte schildert er, ohne dafür, wie er selbst angibt, selbständige Quellenstudien gemacht zu haben, den Rückzug der preußischen Armee von Thüringen bis an die Weichsel mit seinen bekannten schmählichen Kapitulationen, als deren Ursachen auch hier ganz klar nicht der Mangel an Mut, sondern an Entschlossenheit und Selbständigkeit der Führer, die nur zu gehorchen wußten und immer Befehle erwarteten, ehe sie handelten, erscheinen, in der zweiten den Krieg im Osten der Weichsel und mit besondrer Ausführlichkeit die Schlacht bei Preußisch-Eylau am 7. und 8. Februar auf Grund eigener Studien und vor allem einer genauen Kenntnis des Schlachtfeldes, das dem damaligen kommandierenden General des ersten Armeekorps ja ganz besonders nahe lag. Er weist dabei überzeugend nach, wie jene Schlacht eine entscheidende Wendung bedeutete, wie hier schon (so gut wie in Kolberg, Graudenz und Glatz) der altpreußische Geist der Selbständigkeit, des Willens zum Siege und des Opfermuts wieder erwacht war und dem Imperator den Sieg entriß. Sehr nachdrücklich weist der Verfasser im Schlußwort die friedensfelige Gegenwart auf den Kosmopolitismus, die Friedensfeligkeit und die Humanitätsduselei als Ursachen der Niederlage hin. Den Gesichtspunkt von der entscheidenden Bedeutung des gesamten Frühjahrsfeldzuges von 1807 für Preußen und vor allem für Napoleon führt weiter aus der Burggraf und Graf Hannibal zu Dohna, Generalmajor z. D.,

Napoleon im Frühjahr 1807 (Leipzig, Georg Wigand, 1907, VIII und 144 Seiten mit 14 Abbildungen) mit sorgfältiger Benutzung der am Schluß angeführten zeitgenössischen und späteren Literatur, namentlich der Korrespondenz Napoleons und des Dohnaischen Familienarchivs in Schlobitten. Die nächste Veranlassung zu dem Buch bot der Umstand, daß Napoleon sein Hauptquartier vom 1. April bis zum 6. Juni 1807 in dem schönen Dohnaischen Schloße Finkenstein östlich von Marienwerder hatte, das Graf Albrecht Konrad von Finkenstein, der Erzieher Friedrichs des Großen (gestorben 1735), 1716 bis 1720 als eines der für den gelegentlichen Aufenthalt des Königs bestimmten „Königsschlösser“ des ostpreussischen Adels erbaut hatte. Der Verfasser zeigt nun, wie die Schlacht von Preussisch-Eylau den von Napoleon und seiner Armee ersehnten Frieden um ein volles halbes Jahr hinauschoß, beide also gründlich enttäuschte, wie die furchtbaren Verluste, der harte Winter, die Schwierigkeiten der Märsche und der Verpflegung ihn zwangen, eine lange Pause in der Kriegsführung zu machen, die Verpflegung nach alter Weise wieder auf Magazine zu stützen, da das verwüstete und ausgefogne Land nichts mehr bot, seine für den weiten Kriegsschauplatz an Zahl völlig unzureichend gewordne Armee (zu Anfang April nur 65000 Gewehre und 15000 Reiter in Altpreußen) durch die vorausgenommene und beidemale mit je 80000 Mann angeordnete Aushebung der Altersklassen 1807 und 1808, von denen sich aber 40000 der Stellung entzogen, zu verstärken, wie diese Truppen in mangelhaftester Ausrüstung und Ausbildung anlangten, wie das alles die Disziplin lockerte und die Stimmung in Frankreich selbst, bis in die höchsten Kreise hinauf (Talleyrand und Marineminister Decrès) sich gegen den Kaiser zu wenden begann, wie dieser deshalb verstärkte Anforderungen an seine Vasallen stellen mußte, sogar mit der Türkei und Persien anknüpfte, um sie gegen Rußland auszuspielen und in Schloß Finkenstein am 27. April eine persische Gesandtschaft empfing. — Eine populäre, aber auf eingehenden Studien beruhende Arbeit bietet Paul Schreckenbach, Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806 (mit 100 Illustrationen und Beilagen nach zeitgenössischen Darstellungen; Sena, Eugen Diederichs, 1906, VI und 208 Seiten, Groß-Quart). Er schildert zunächst die Zustände vor dem Kriege in Preußen wie in Frankreich und Preußens Politik vor dem Feldzuge von 1806, geht darauf zur Darstellung des Feldzuges selbst, besonders der Schlachten des 14. Oktober über und erörtert kurz die Folgen der Niederlage bis zur Berufung Steins in einer unbefangenen, aber warmen und eindringlichen Darstellung, nicht ohne die Tendenz zu patriotischer Mahnung an die Gegenwart. Besonders instruktiv sind die bildlichen Beilagen und manche im Faksimile wiedergegebenen amtlichen Schriftstücke, zu denen eine Menge von Sammlungen der Verlagsbuchhandlung das Material geliefert hat.

Ein Quellenwerk ersten Ranges hat uns die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabs beschert: 1806. Das preussische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsergebnisse (Berlin, E. S. Mittler und

Sohn, 1906, VI und 388 Seiten Großoktav). Es zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil schildert, ausgehend von dem merkwürdigen Ortelsburger „Publikandum wegen Abstellung verschiedener Mißbräuche bei der Armee“ vom 1. Dezember 1806, mit dem der König ganz persönlich den Anstoß zur Erneuerung des Heeres gab, die Tätigkeit der am 27. November 1807 eingesetzten Immediatkommission zur Untersuchung der Kapitulationen und anderer Kriegereignisse unter dem Voritze der beiden Brüder des Königs, Wilhelm und Heinrich, dann die Arbeiten der Kommission, die von allen beteiligten Führern Berichte einforderte und danach mit peinlicher Genauigkeit ihre Gutachten über die einzelnen Fälle abstattete, die darauf eingesetzten Tribunale der beteiligten Truppenteile, die Verfolgung der zivilrechtlichen Ansprüche und die Beendigung der Untersuchungen mit der Begnadigung der schon verurteilten und (mit Festungshaft) bestrafte Offiziere (30. Mai 1814) und der Niederschlagung aller noch nicht beendigten Untersuchungen (14. Dezember 1815). Der zweite viel umfangreichere Teil enthält die urkundlichen Belege in den Gutachten und Berichten (auch einzelner Personen) über die Schlachten und Gefechte wie über die Kapitulationen der Festungen und im freien Felde, von denen besonders die Berichte des Generals von Rüchel über die Schlacht von Jena und die sehr eingehenden des Majors von der Marwitz, Adjutanten des Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen, über dieselbe Schlacht und über den Rückzug bis Basewalk hervorgehoben seien. Das Ergebnis dieser in aller Geschichte beispiellosen Selbstkritik eines ganzen großen Offizierkorps von etwa siebentausend Köpfen offenbart zwar schonungslos und unwiderleglich die oft genug geschilderten Schwächen der Armee, beweist aber ebenso die innere Tüchtigkeit dieses vielgescholtenen Offizierkorps. Denn von den im Oktober 1806 vorhandenen 7096 Offizieren wurden doch nur 208 bestraft und ausgeschieden, 190 blieben im Kriege tot, 77 verschollen. Beim Beginn der Befreiungskriege waren noch 5777 vorhanden, teils aktiv, teils auf Halbsold u. a.; davon nahmen 3889, also der größere Teil des Bestandes von 1806, an den Befreiungskriegen teil, stellten demnach bei weitem den größten Teil der Offiziere zu der neuen siegreichen Armee.

Ein anders geartetes, aber sehr verdienstliches Sammelwerk ist Die Franzosenzeit in deutschen Landen 1806 bis 1815 in Wort und Bild der Mitlebenden, herausgegeben von Friedrich Schulze (Leipzig, R. Voigtländer, 1908, zwei Bände, erster Band 1806 bis 1812, XIV und 336 Seiten, zweiter Band 1812 bis 1815, X und 380 Seiten mit Register). Mit Bienenfleiß hat der Herausgeber aus zahlreichen Sammlungen und mit Hilfe einer Menge von Mitarbeitern ein außerordentlich reiches Material an Berichten, Schilderungen, Urteilen, Briefen, amtlichen Aktenstücken, Zeitungen, Maueranschlägen u. dgl., zuweilen in Faksimile, über diese ganze unendlich bewegte und reiche Zeit in ihren verschiedensten Lebensäußerungen, nicht etwa nur die militärischen und politischen, in der natürlichen Ordnung (Zusammen-

bruch Preußens, Preußens innere Umgestaltung, der spanische und österreichische Befreiungskampf) zusammengebracht. Er erläutert sie durch zahlreiche Karten, Pläne, farbige und schwarze Illustrationen und Porträts, die zugleich einen sehr interessanten Überblick über die Kunst und Technik dieser Zeit gewähren, ohne daß zum Beispiel die Schlachtenbilder irgendwelche besondere Zuverlässigkeit beanspruchen könnten, da sie unzweifelhaft meist Phantasiebilder sind. Über die Auswahl der einzelnen Stücke ist ein Urteil kaum möglich; der eine wird diesen, der andre einen andern Wunsch nicht erfüllt sehen. Jedenfalls ist so ein reiches, lebensvolles Bild der Zeit und ihrer Menschen entstanden, deren Empfindungs- und Denkweise uns schon recht fern liegt.

Als eine Erinnerungsschrift aber an das ruhmvolle Jahr 1757 bezeichnet ausdrücklich sein Buch auch Theodor Rehtwisch, Leuthen. Blätter der Erinnerung an den großen König und das Jahr 1757, mit sechzig Abbildungen und einem Schlachtplan (Leipzig, Georg Wigand, 1907, VI und 365 Seiten). Der Verfasser schildert einleitend den Feldzug von 1757, mit allen Einzelheiten aber die Schlacht bei Leuthen, den strahlendsten Sieg des großen Königs, lebendig und höchst anschaulich. Diese Wirkung seiner Darstellung beruht vor allem darauf, daß er die Führer als Menschen und Charaktere, nicht als Figuren eines kriegerischen Schachspiels auffaßt und darstellt, und in der Sorgfalt, mit der er das wenig veränderte Gelände zeichnet. Unterstützt wird dies durch eine Reihe guter Porträts (28) und historischer Darstellungen, vor allem durch Ortsaufnahmen und Terrainstudien vom Schlachtfelde, die in derselben Schneebedeckung hergestellt sind, die sie am 5. Dezember 1757 trugen; ein glücklicher Gedanke, der die Anschaulichkeit außerordentlich erhöht und uns, so nahe er eigentlich liegt, unsrer Erinnerung nach doch noch in keinem andern Werke ähnlicher Art begegnet ist.

So ergänzt das Buch nach einer bestimmten Seite hin das Werk des Großen Generalstabs: Der Siebenjährige Krieg, das seit 1901 bei E. S. Mittler in Berlin erscheint und jetzt bis zum Ende des Jahres 1757 mit dem sechsten Bande gelangt ist. Schon dieser große Umfang zeigt, daß es sich hier um ein Werk für Fachmänner, Militärs und Historiker handelt. Dafür beruht es durchaus auf altemäßiger und urkundlicher Grundlage und stellt die Kriegshandlungen bis ins einzelinste hinein in technisch-militärischer Weise dar. Unterstützt wird das durch ein reichliches Material von trefflichen Karten und Plänen. Die politischen Verhältnisse werden nur so weit behandelt, als sie die militärischen Vorgänge erklären.

